

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rthl.) Telefon Nr. (071) 7 31 60. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43 / 2 21 44. Postscheck Nr. IX/2988

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeterzeile Anzeigen Reklame  
Inland 7 Rp. 20 Rp.  
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.  
Uebrig Schweiz 10 Rp. 24 Rp.  
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43  
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. 2 35 30; und übrige Zweiggeschäfte

## Unser Schulwesen einst und jetzt

IV.

Im Schulgesetz vom 8. Februar 1859 dürfen wir die eigentliche feste Normierung unseres Schulwesens erblicken. Der Grundstein für den weiteren Ausbau war in ihm gelegt. In den sechziger Jahren ergingen Gesetze und Verordnungen, die die Herbeiführung eines dem Fortschritte der Zeit angepaßten Schulwesens im Fürstentum bezweckten. Die Verwaltung und Beaufsichtigung der Schule wurde auf eine breitere Basis gestellt und Vertreter des Volkes zur Mitverantwortung herangezogen. Das Gesetz über den Ortsschulrat und die Landesschulbehörde dientem diesem Zwecke in einer Form, die sich im Wesentlichen bis in die heutige Zeit bewährt hat. Wir spüren die kluge und doch zielbewußte Art eines Carl v. Hausen, dessen Vorschläge zur Hebung des Schulwesens vom Fürsten gerne sanktioniert wurden. Die Schulpflicht erweitert sich vom angetretenen 7. bis zum vollendeten 14. Altersjahre, die Einführung eines Zeichenkurses im Jahre 1865 sollte der Fortbildung in handwerklichen Berufen dienen. Der in der heutigen Form durch den Landtag bestellte Landesschulrat erhält 1869 die Leitung und die Oberaufsicht über das Schulwesen. Eine feste Regelung der Bezüge der Lehrpersonen und die Schaffung eines Pensionsgesetzes festigen die Berufstätigkeit des Lehrers und schaffen Anreiz zur weiteren Ausbildung. Bereits 1872 wird das elementarschulpflichtige Alter der Knaben bis zum vollendeten 15. Lebensjahr ausgedehnt. Das erst in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wieder abgeschaffte neunte Schuljahr für Knaben beschränkte sich zwar nur auf das Wintersemester, zeigte sich aber als sehr ersprießliche Einrichtung.

Das Bedürfnis der weiteren Ausbildung der Jugend fürs bürgerliche Leben fand seinen Niederschlag in der Gründung der Landesrealschule in Vaduz. Wenn sie auch in ihren Anfängen mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ist sie doch zur segensreichen Institution auf dem Gebiete liechtensteinischen Bildungswesens geworden, sie blieb durch ein halbes Jahrhundert die „höhere“ Schule des Fürstentums. Erst im Jahre 1906 übernahm im Unterland die Sekundarschule in Eschen eine ähnliche Aufgabe. — Heute weisen sich die beiden Realschulen als gut geleitete und sehr frequentierte Bildungsstätten unserer Jugend aus.

Zur Förderung des Schulwesens gehört aber neben der Pflege des inneren Geistes auch ein angepaßter, äußerer Raum mit der zweckmäßi-

gen Einrichtung. Auch auf diesem Gebiet verzeichnen wir in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts große Anstrengungen. Soweit sie nicht bereits bestanden, wurden entsprechende Schulräumlichkeiten geschaffen und in baulicher und sanitärer Hinsicht unter behördlicher Aufsicht gehalten. Sie entsprachen mehr oder weniger den gestellten Anforderungen, bis die neueste Zeit mit ihrem großen Fortschritt im Schulwesen und der wachsenden Kinderzahl dem Baue von neuen Schulhäusern in nahezu allen Gemeinden des Landes rief. Die im Jahre 1890 erschienene Verordnung betreffend die Beschaffenheit und Einrichtung der Schulgebäude und die Schulgesundheitspflege suchte auch das Äußere dem inneren Fortschritt in der Schule gleichzuhalten. Haus und Zimmer sollten als Muster der Reinlichkeit für die Kinder gelten, die Schulhygiene wurde an den ihr zugehörigen Platz gerückt. Den Lehr-

mitteln wurde vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt.

Wir können uns vom Fortschritt des Schulwesens in unserem Lande in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht abkehren, ohne der besonderen Initiative des Landesverwalters Karl von In der Maur auf diesem Gebiete zu gedenken. Bald nach seinem Amtsantritt erschienen die revidierten und erweiterte Lehrpläne für die Elementar- und Fortbildungsschulen, die sich inhaltlich mit denen der Elementarschulen des Auslandes reichlich messen konnten und bis in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg volle Geltung behielten. Wenn auch die Schulzeit infolge der durchwegs bäuerlichen Struktur unserer Bevölkerung während der Sommermonate einstweilen noch knapp bemessen blieb, wurde durch intensiven Schulbetrieb der Ausfall an Zeit aufzuholen gesucht. Die Lehrkräfte wurden zur Weiterbildung angehalten. Wie andernorts traf man damals auch bei uns die übersetzten Schulklassen, die einer in-

## Kanonikus Dr. Georg Marxer 80 Jahre

Morgen Sonntag, den 25. Juli, erfüllt HH. Kanonikus Dr. Georg Marxer sein 80. Lebensjahr. Die segensreiche Arbeit eines Priesters nach dem Herzen des göttlichen Meisters findet heute Erfüllung in den Tagen eines beschaulichen Alters im Institut St. Elisabeth in Schaan, ein unter Hingabe aller Kraft vollbrachtes reiches Lebenswerk mahnt und reizt uns zur Ueberschau, dem Priester den wohl verdienten Dank zu zollen. Heute schon stellen wir uns unter die Gratulanten am morgigen Tage und wünschen dem Priesterjubilaren Glück und Segen für weitere Jahre eines glücklichen Priesterlebens.

Lang ist es her, seit der zwölfjährige Gampiner Junge seinen Schritt zur Stella nach Feldkirch lenkte. Nach der Gymnasialmatura in Hall im Tirol lebte Georg Marxer der inneren Berufung im Studium der Theologie erst in Innsbruck, dann in St. Luzi in Chur und schließlich in der Absolvierung des Germanicums in Rom. Unsere Aeltern im Unterlande werden sich der feierlichen Primiz in der Lourdes Grotte in Bendorf noch erinnern. Sein erstes Wirkungsfeld war die Diaspora, Winterthur bot dem jungen Priester ein reiches Betätigungsfeld, bis er vom Bischof 1904 als Pfarrer nach Schaan berufen wurde. Hier legte er in unermüdlicher Sammeltätigkeit auch den Grundstock zum Bau eines Hauses für die Jugend-

vereine. Der Platz für den seeleneifrigen Priester schien doch mehr die Diaspora; Dr. Georg Marxer bewarb sich um die Pfarrei in Davos-Dorf. Seine dortige Tätigkeit mit dem Kirchenbau und der Sammlung der Katholiken um das Werk Gottes bleibt ein unvergängliches Verdienst des seeleneifrigen jungen Priesters. Wieder rief ihn der Bischof nach Vakantwerden der Pfarrei Vaduz ins Heimatland. Neben dem pastoralen Wirken fand hier der Unermüdlige auch seine Berufung zum caritativen Wirken; selbstlos wie er war, stellte sich Pfarrer Dr. Georg Marxer ja immer mit dem letzten Groschen für die Ehrung Gottes auch in der Liebe zum Nächsten ein. Der Unfall, der ihn auf einem Seelsorggange im Jahre 1931 betroffen, riß den Seelsorger aus seiner festen pastorellen Tätigkeit, ließ aber den Eifer in der Arbeit im Weinberg des Herrn nach der Wiedergesundung neu erstehen. . . Die Sorge um die junge katholische Gemeinde in Sevelen, der Bau des Kirchleins im Ebenholz sind lebensfrohe Beweise einer nimmermüden seelsorgerlichen Tätigkeit.

Diese Blütensträuße am Eintritt ins 9. Jahrzehnt seines Lebens sind nicht nach dem Herzen unseres Priesterjubilaren, wir wissen es, er darf gewiß andere, reichere seines göttlichen Meisters entgegennehmen, sie sollen aber dennoch Dank für ein edles Priesterleben sein.

## Berggottesdienst: 25. Juli

Triesenberg: Hl. Messen um 7 und 9.30 Uhr.  
Masescha: Hl. Messe um 9 Uhr.  
Gaflei: Hl. Messe um 7.30 Uhr.  
Steg: Hl. Messe um 9 Uhr.  
Malbun: Hl. Messe um 10 Uhr.  
Silum: Hl. Messe 8.30 Uhr.

dividuellen Ausdehnung des Unterrichts wenig Raum ließen. Der Lehrplan hatte denn auch zunächst jene Schule im Auge, in welcher nur eine Lehrperson die nach dem Gesetze zulässige Schülerzahl aller Altersstufen gleichzeitig unterrichtete und stellte jenes Maß von elementaren Kenntnissen und Fertigkeiten fest, welches durchschnittlich, und zwar auch bei minder begabten Schülern erreicht werden sollte und konnte. Er ließ aber zugleich für geteilte Schulen ein weites Feld offen.

Außer der im Gebrauche stehenden Sprachlehre hatten wir in Liechtenstein keine eigenen Schulbücher. Es mußte dies als großer Mangel empfunden werden, das Heimatliche u. Bodenständige war vernachlässigt und konnte durch den gelegentlichen Unterricht in Heimatkunde nicht aufgeholt werden. Ein erster Schritt zur Behebung dieses Mangels bedeutete die Schaffung eines Lesebuches für die Oberklassen, dem dann der Aufbau eines eigenen Lesebuches für alle Klassen in den Jahren von 1928 bis 1938 folgte. Damit war ein bedeutender Beitrag zur liechtensteinischen Schule geschaffen und einem ganz erheblichen Bedürfnis der neuen Schule nachgekommen.

Mit der wirtschaftlichen Erholung des Landes und der Gemeinden aus den Nöten der Kronenvaluta konnte dem Schulwesen wieder vermehrte Sorge entgegengebracht werden. Das Schulgesetz vom Jahre 1929 schuf die Voraussetzung für den Ausbau des Schulwesens nach den dem Fortschritte der Zeit angepaßten Grundsätze der modernen Schule. Der Lehrplan der Volksschule wurde den heutigen Ansprüchen an die Schule angepaßt. Das Collegium Marianum in Vaduz und das Institut St. Elisabeth in Schaan taten sich als höhere Unterrichtsanstalten auf, der Lehrplan der Realschulen in Vaduz u. Eschen wurde nach modernen Grundsätzen ausgebaut und ihr Lehrziel den Ansprüchen des heutigen Berufslebens weitgehend angepaßt. Wir sehen heute das liechtensteinische Schulwesen auf einer beachtlichen Höhe und mehr als je der Aufgabe zugekehrt, ganz dem Volke dienstbar zu sein und die für die Schule aufgewendeten Mittel zu lohnen.

## ROMAN NACH DER SÜHNE

GERHART ELLERT

„Ich habe keine Zeit zu warten,“ antwortete Valerio ungerührt und keineswegs von den Beteuerungen des Alten überzeugt. „Nimm dich zusammen und komm.“

Der alte Cecco versuchte sich aufzurichten und machte einige Schritte entlang des Gartens, sich mit der Hand am Gitter festhaltend. Plötzlich ließ er das Gitter los, griff mit beiden Händen nach seinem Kopf, schwankte und fiel zusammen. Der alte Filzhut rollte quer über den Weg.

Valerio sah sich ratlos um. Dann beugte er sich hinab und befühlte Gesicht und Hände des Alten. Es schien, er hatte ihm unrecht getan, es war offenbar nicht der Fusel — oder zumindest nicht der Fusel allein — an diesem Zusammenbruch schuld; Cecco hatte Fieber.

Valerio murmelte einen Fluch und fragte sich, wie weit seine menschlichen Verpflichtungen diesem Wrak gegenüber nun eigentlich gingen — Und eben als es ihm nicht recht gelingen wollte, darüber schlüssig zu werden, erblickte er am anderen Ende des kleinen Platzes die Uniform eines Karabiniere. Er winkte ihn herbei.

Der Polizist kam, betrachtete den Mann, der ihn gerufen hatte, und den Mann, der auf der Erde lag und dem das Bewußtsein langsam wiederzukehren schien.

„Fassen Sie einmal mit an, ja? Dort drüben nicht hundert Schritt von hier, ist das Spital. Wir beide werden wohl kräftig genug sein, ihn hinzubringen? Vielleicht kann er auch selbst schon gehen, wenn wir ihn stützen.“

In der Kanzlei des Krankenhauses ist es warm und reinlich. Ein ganz leiser Geruch von Karbol und Jodoform macht sich bemerkbar, kaum unangenehm, nur das Gefühl von Reinlichkeit verstärkend.

„Warten Sie ein paar Minuten“, hatte der Beamte gesagt. „Vielleicht braucht man noch eine Auskunft von Ihnen.“

Valerio wartete. Er saß auf einem der steilen, weiß gestrichenen Sessel neben der Türe, genoß Wärme und Ruhe.

Zwei junge Beamte an einem riesigen Schreibtisch schrieben und rechneten eifrig. Am anderen Ende des Zimmers saß eine Schwester mit weißer Haube und diktierte halblaut eine Krankengeschichte.

Ein dritter Beamter kam von draußen, hielt zwischen den Fingern ein fettes, schmutziges Papier, in dem Valerio das Heimatsdokument des Piemontesen zu erkennen glaubte.

„Francesco Peyrac“, buchstabierte der Be-

amte. „Oder Peyroc? Es ist kaum mehr zu lesen.“

Die Wärme in der Kanzlei wirkte einschläfernd. Valerio konnte sich kaum zu einer Antwort entschließen. „Ich weiß es nicht. Ich habe den Familiennamen des alten Cecco nie gehört.“

„Ach — so?“ fragte der Beamte mit leisem Mißtrauen. „Man sagte mir, er sei in Ihrer Gesellschaft gewesen. Dann können Sie mir wohl auch nicht sagen, ob er hier in der Gegend Angehörige hat?“

„Ich glaube nicht. Wir sind ein Stück der Landstraße zusammen gewandert, das ist alles. Er wollte in die Gegend nördlich von Bagre, soviel ich weiß.“

„Wenn Sie nicht mehr wissen, dann tut's uns leid, daß wir Sie aufgehalten haben.“ Er blickte ihn prüfend an. „Sie sehen mir ja auch nicht nach einer näheren Verbindung mit dem Alten aus — Sie spielen wohl zum Vergnügen ein wenig den Wanderburschen, wie? Vagantenpoesie der Landstraße?“

„Sie könne es so betrachten“, erwiderte Valerio und stand auf. „Ich kann also wohl gehen? — Das heißt, ich würde noch gern einen Augenblick nach dem Alten sehen, wenn das möglich ist.“

„Bitte,“ sagte der Beamte höflich. „Ueber die Stiege, rechts, im ersten Stock. Die Schwester

dort wird Ihnen das Zimmer zeigen.“

In dem Zimmer, dessen Tür die Schwester öffnete, standen zehn oder zwölf weiße Betten. Die Vorhänge waren schon zugezogen, gedämpftes Licht brannte. „Nur ganz kurz, bitte“, flüsterte die Schwester. „Die Besuchszeit ist längst vorüber. Nur weil Sie nicht hier bleiben, wie Sie sagen . . .“

Valerio winkte mit der Hand. „Ja, ja, ich bleibe nur zwei Sekunden“, sagte er. Wo war er denn, der Alte? Ach ja, dort drüben lag er im letzten Bett, neben der Wand. Er sah so fahl und gesittet aus, so rein gewaschen unter der weißen Bettdecke. All die Merkmale der Landstraße waren fortgewischt, die zerrissenen Kleider, der Staub und der unstete, mißtrauische Ausdruck, der Landstreichern und herrenlosen Tieren gemeinsam ist.

Sehr zufrieden lag er in seinem reinlichen Bett und blinzelte listig dem Besucher entgegen. „Der Arzt sagte, ich hätte Lungenentzündung oder so was Aehnliches“, meinte er. „Es wird länger dauern. Ob es noch einmal gut wird, daß weiß man nicht. Dann ist das Wandern eben hier zu Ende. Was kann ich denn noch viel vom Leben erwarten?“

„Es kommt die warme Zeit,“ erwiderte Valerio. „Da wirst du wohl wieder gesund werden.“

Der Alte kicherte. „Es ist hier ja ganz schön“,